

# Schuleitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und  
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 29.

Breslau, 21. Juli 1882.

11. Jahrgang.

## Deutscher Volkshumor im Sprichwort.\*)

(Eine Studie.)

Zunächst: was verstehen wir unter Sprichwörtern? Sprichwörter sind allgemein bekannte, jedermann geläufige Redensarten oder Reime, welche in knapper Form den Ansichten und Meinungen des Volkes über Welt und Menschen, über Natur und Leben Ausdruck geben. Sie repräsentieren gewissermaßen den Volksgenius, und da die Menschheit geistig wie körperlich über gewisse Grenzen nicht hinwegkommen kann, das Volk also im großen und ganzen dasselbe geblieben ist wie vor tausend und mehr Jahren, so dürften seine Sprichwörter auch heut noch ebenso treffend und wahr sein wie zur Zeit ihrer Entstehung. Vielleicht erklärt sich auch hieraus die Erscheinung, daß wir bei den verschiedensten Völkern sehr häufig denselben, kaum in der Form veränderten, Sprüchen begegnen. So haben fast alle Nationen unser „Der Mensch denkt und Gott lenkt“ — die Morgenländer behaupten gleich uns: „Das Pferd, das den Hasen verdient, friegt ihn nicht“ — und ich meine, auch unsrem Volke der Denker und Dichter würde das tieffinnige chinesische Sprüchlein keine Schande machen, das da heißt: „Es giebt zwei gute Menschen; der eine ist tot und der andere noch nicht geboren.“...

Schon seit Apollos Zeiten hat „der, welcher an den Weg baut, viele Meister,“ und so darf es auch nicht befremden, wenn dem Sprichworte, das sich ja in alles menschliche Thun und Treiben mischt, schier mehr Tadler als Freunde erwachsen. Rückhaltlos erkennen die Orientalen und Spanier seinen Wert an, erstere nennen es „Blume der Sprache,“ letztere „Seelenarznei.“ Der italienische Dichter Manzoni nimmt wohl den Mund etwas voll, wenn er es als „Weisheit des menschlichen Geschlechts“ röhmt, eher möchte noch Bischof Sailers Bezeichnung „Weisheit der Gasse“ gelten, wenngleich für unser Gefühl die „Gasse“ immer einen etwas unruhigen Charakter hat. In keinem Falle aber verdient das Sprichwort das Adjektiv „trivial,“ womit es von vielen Gelehrten geringgeschätzt abgetan wird, vielleicht weil es sich dagegen mit dem Spottreim „die Gelehrten, die Verkehrten“ zur Wehr setzt. Von König Salomo, dessen Weisheit ja bekanntlich selbst sprichwörtlich geworden ist, lesen wir, daß er von Jugend auf sorgfältig die Sprüche seines Volkes sammelte, und sein Fleiß ließ jedenfalls nichts zu wünschen übrig, denn im 1. Buch der Könige findet sich die Stelle (IV, 32): „Und er redete 3000 Sprüche und seine Lieder waren 1005.“ Ein, allerdings komisches, Seitenstück des weisen Königs ist wohl die unübertreffliche Figur von Don Quixotes Knappen, der biedere Sancho Panza, den sein Herr „einen Sack voll Sprichwörter“ nennt, ob dessen Weisheit ihm aber mehr denn einmal der Geduldssaden reift.

Für das Volk bedeuten die Sprichwörter, schon ihrer knappen Form und Schlagfertigkeit wegen, mehr als eine ganze gelehrt Bibliothek, weil in ihnen der gesunde Menschenverstand zum Ausdruck kommt. Ihre Anwendung auf die Tagesereignisse, auf gewisse Vor kommisse des Lebens, machen den Wit des gemeinen Mannes aus, womit er weit öfter den Nagel auf den Kopf trifft, als der witzig sein wollende Gebildete. Da Sprichwörter immer die ersten Früchte

des Nachdenkens und eines scharfen Beobachtungstalentes waren, von Salomo und den griechischen Weisen bis auf unsere modernen Philosophen und Genies, so nimmt sie das Volk mit vollstem Recht als Basis seines Handelns, sie vertreten bei ihm die Stelle gelehrter Maximen und scharfsinniger Grundsätze — „Sprichwort, ein wahr Wort“ entschuldigt vieles.

An dieser Stelle zu untersuchen, ob diese Volksweisheit auch allemal und überall zutreffend ist, ob sie die Bezeichnung praktisch auch in der That beanspruchen kann, das muß ich, so interessant es sein dürfte, als zu weit von meinem Thema ablenkend, von der Hand weisen, doch seien mir einige allgemeine Bemerkungen über Wesen und Form, über Interesse und Äußereres, gestattet.

Zunächst muß es nach Stoff und Ausdrucksweise im Volksleben wurzeln, es darf nicht allein im Ideenkreise der Menge gastieren, sondern auch vom Volksmunde, was wir darunter verstehen, verkörpert zu Tage kommen. Da nun die meisten unserer landläufigen Sprichwörter einer Zeit entstammen, welche einfachere Sitten und fleißige anspruchslose Menschen kannte, so wollen sie auf moderne Zustände und Verhältnisse nicht mehr recht passen und man fertigt sie kurzerhand als „Redensarten“ ab, obwohl mit Unrecht. Ein historisches Interesse, wie außer Mode gekommene Trachten und Geräte, werden sie ja immer noch beanspruchen dürfen. Zunächst gehören Sie den verschiedenen Mundarten an und es liegen ihnen bestimmte Sätze und Anschaulungen aus dem häuslichen und öffentlichen Leben ihrer Zeit und ihrer Gegend zu Grunde. Kein Wunder deshalb, wenn uns manchmal Sprichwörter über den Charakter, über Denk- und Handlungsweise eines Volkes besser informieren als gelehrte Folianten. Beispieleweise stritt der Helle mit „des Gesels Schatten,“ der Lateiner um „Ziegenwolle,“ der Franzose streitet um „die Spitze einer Nadel“ und der Deutsche „um Kaisers Bart.“ Der Slave behauptet: „Wenn Gott seine Hand nicht ausstrecken mag, so können's alle Heiligen Dir nicht erbitten,“ der Deutsche dagegen: „Will uns Gott ernähren, so kann's St. Peter nicht wehren.“ Der schöne morgenländische Spruch: „Mit Geduld und Zeit wird's Maulbeerblatt zum Atlaskleid,“ lautete im Munde unserer Vorfahren: „Mit Zeit und Geduld wird aus dem Hanfstängel ein Halskragen“ — wogegen wir uns das lateinische „gutta cavat lapidem“ als „Steter Tropfen höhlt den Stein“ zurecht gelegt haben und der Holländer denselben Gedanken in die Worte kleidet „Vieles Schlagen macht den Stockfisch mürbe.“ Als nationale Kennzeichen kann man von italienischen Sprichwörtern sagen, daß sie reich an drastischen und oft indecenten Bildern sind, von französischen, daß in ihnen der Teufel eine Hauptrolle spielt, während in den holländischen das Seemannsleben, und in den slavischen Herren- und Gottesdienst bevorzugt werden. Überhaupt dominiert bei den Romanen der Hang zur Phrase, während der gründliche Deutsche jede Sache von allen möglichen Seiten betrachtet, daher bei uns die vielen Schlagworte und sinnverwandten Sprichwörter. Interessant ist ein Vergleich der positiven Moral predigenden Sprüche der Alten mit unsfern meist als Erfahrungssätze bestimmt auftretenden Sprichwörtern — jene fordern Selbstkenntnis und raten zu besonnenem Thun, diese aber basieren auf Menschenkenntnis und lehren nur, wie man sich flug durch die Welt schlagen könne.

Seinen volkstümlichen Charakter verrät aber das Sprichwort namentlich durch die Vorliebe für sinnlich-konkrete Ausdrücke, selbst auf die Gefahr hin, drastisch, ja sogar derb und zotig zu werden. Diese Anschaulichkeit unterscheidet es prägnant vom Sinspruch, der nur eine allgemeine Wahrheit oder Lebensregel geben will. Freilich ist dafür der letztere überall vollwertig, weil ein Ergebnis der Reflexion, wogegen das Sprichwort nur im bestimmten Falle zutrifft, weil es einer bestimmten Gelegenheit seine Entstehung verdankt. Man kann also sagen: Das Sprichwort zeigt uns die reale Welt, die Welt so gut oder so schlecht sie nun einmal ist, der Sinspruch lehrt bloß, wie sie sein soll.

Am knappsten in der Form ist der sprichwörtliche Ausdruck, aber beschränkt in der Anwendung die sprichwörtliche Redensart; ein Beispiel mag uns diese Unterschiede klar machen: „Eine Musikantengurgel“ ist ein sprichwörtlicher Ausdruck, „hier liegt ein Musikant begraben“ ist eine sprichwörtliche Redensart, „wer die Musik bezahlt, kann auch dabei tanzen,“ ein Sprichwort, „wenn Herz und Mund stimmt überein, das mag die beste Musik sein,“ ein Spruch.

Gewisse euphemistische Umschreibungen, längst sprichwörtlich geworden, wirken äußerst komisch, wie man beispielsweise das Betügen im Spiel „corriger la fortune“ nennt, den Buchthäusler das „Brot des Königs essen“ läßt und von einem Gehenkten sagt, er habe „des Seilers Tochter geheirathet,“ welch letztere Prozedur der französische Dichter Bonneval als „mourir verticalement“ bezeichnet. Als entferntere Verwandte des Sprichworts gelten: Das leichtfertige Witz- und Scherzwort mit seinen Abarten, dem Calenbourg, Kalauer, Wortspiel *et cetera*, ferner das Rätsel, die Anekdote, die Fabel und Parabel, die Sage und das Märchen und schließlich das Volkslied. Die sogenannten „Spottreime“ auf einzelne Ortslichkeiten, Stände und Personen sind nur zum kleinsten Teile hierher gehörig, wie etwa das mittelalterliche „Ein Böhm, ein Reiter, ein Schwab, ein Schwäzer, ein Meißner, ein Gleißner,“ und das bekannte Fakultätenprüchlein: „Neuer Arzt, neuer Kirchhof; neuer Theologe, neue Hölle; neuer Jurist, neuer Galgen; neuer Philosoph, neue Kappe.“ Hervorzuheben ist, daß die Kunstsprache aller Völker sich vielfach des Sprichworts bedient, es paraphrasiert und sogar in Liedern ausgedeutet hat, ich erinnere an die griechischen Gnomiker, an Plautus und Lukretius und an unsere neuern Klassiker, von Gellert und Herder bis Rückert und Leopold Schefer.

Prüfen wir das Sprichwort fernerhin auf seinen Gehalt, so finden wir, daß es an allen Vorfällen des Lebens anteil nimmt und stets mit seinem Urtheile bei der Hand ist, ganz gleich über wen es zu Gericht sitzt. Bei seiner Vielseitigkeit wird man ihm zuweilen ein oberflächliches Urteil oder unbegründete Schlussfolgerungen nachsehen müssen, entschuldigt es sich doch selbst: „Raten ist wie Scheibenschießen.“ Machen die Sprichwörter auch manchmal summarischen Prozeß und lassen den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden („mitgefangen, mitgehängt“), so kann man ihnen im großen ganzen keine Vorwürfe nachsagen, denn „Vorurteil verdirbt's Endurteil.“ Zu dem eben gesagten Beispiele anzuführen würde mir sicher den Vorwurf zuziehen, daß ich „Holz in den Wald trüge,“ auch eine Redensart, der wir zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern in folgenden Fassungen begegnen: „Eulen nach Athen, Töpfe nach Samos, Datteln nach Hadschar, Pfeffer nach Indien, Kohlen nach Newcastle und Wollas nach Rom tragen.“ Daß das Sprichwort Licht und Schatten in Betracht zieht, dafür ein paar Beispiele: „Ein Mensch ist des andern sein Gott — oder sein Teufel“ behauptet es, ein andermal versichert es „Kleider machen Leute“, nimmt aber das Wort wieder zurück, denn „das Kleid macht nicht den Mann.“ So spottet's auch: „Wer von Hoffnung lebt, stirbt an Fassten,“ trostet indes nachher „Hoffnung läßt nicht zu schanden werden.“ „Ehrenpreis ist besser als Tausendguldenkraut“ zählt wohl nur zu den Worthspielen, doch dürfte das bekannte „Nichts ist gut für die Augen“ kein bloßer Scherz sein, an betracht's der Thatssache, daß manche Chemiker das als Augenheilmittel übliche Zinkoxyd „weisses Nichts“ nennen.

In bezug auf Gedankentiefe übertreffen uns die Orientalen bei weitem, vielleicht weil sie ein mehr beschauliches Leben lieben, doch überraschen auch die Sprichwörter des thatenlustigen Abendländers oft durch inhaltschwere Wendungen. Man mache sich z. B. einmal die tiefere Bedeutung der folgenden klar: „Reicher Leute Kinder

und armer Leute Kinder werden bald reif — Kein Dorf ist so klein, es hat jährlich seine Kirchweih — Das reichste Kleid ist oft gefüttert mit Herzeleid — Glück und Unglück tragen einander Huckepack — Setzt man's Licht zu hoch, so löscht es der Wind, setzt man's zu niedrig, so löscht es das Kind — Besser mit dem Fuße gestrauchelt, als mit der Zunge — Das Einnehmen macht nicht reich, aber das Ausgeben — Hundert Jahre Unrecht war nie eine Stunde Recht . . .“

Es erübrigen nun noch ein paar Worte über die Form des Sprichworts, seine Art und Weise — die Antwort giebt es selbst: „Kurz und gut!“ Mit wenig Worten will es viel sagen (sogar Hamlet wußte, daß „Kürze des Wizes Seele“ ist) und wird darum oft dunkel, doppelsinnig oder gar paradox. Ersteres trifft indes zumeist nur bei den sprichwörtlichen Ausdrücken und Redensarten zu, die doppelsinnigen aber schneiden auch wie eine gute Klinge auf beiden Seiten und die paradox scheinenden wollen zum Nachdenken anregen, das Dunkel verliert sich, wenn man die Quelle auffucht.

Die Kürze des Sprichworts liegt vor jedermanns Augen, womit beweist es aber, daß es auch gut ist? Nun, es merkt's ihm leicht ein jeder an, daß Geist und Gemüt seine Erzeuger waren, oder ihm zum wenigsten Paten gestanden haben. Meint es auch etwas vorlaut: „Wenn die Herren vom Rathause kommen, sind sie am klügsten“ oder: „was nicht nimmt Christus, nimmt Fiskus,“ so entschuldigt es auch wiederum: „Tun ist menschlich,“ „Jugend hat keine Tugend“ und „Alter schützt vor Thorheit nicht.“ Unbeeinflußt fällt es streng sein Urteil: „Trunken gestohlen, nüchtern gehenkt“ und „Vom Verräter frißt kein Rabe,“ denn es will gerecht sein, weshalb es empfiehlt: „Alte soll man ehren, Junge soll man lehren, Weise soll man fragen, Narren vertragen!“

Und was noch eine nicht zu unterschätzende gute Eigenschaft des Sprichworts ist, es wird des „trocknen Tones“ bald satt und statt des grämlichen Ernstes treibt es allerhand Scherz und unterhält schier noch besser als es doziert. Nun ja, es macht des Armen ganze Bibliothek aus, und des Volkes praktischer Blick hat gar schnell herausgefunden, wer es aufrichtig mit ihm meint und Freud und Leid mit ihm teilen will oder wer nur griesgrämig ihm seine Fehler und Schwächen vorhält und über seine Verborbenheit eift. Abgesehen von den lustigen Schwänken und pudelnärrischen Aussprüchen, welche der Volksmund den Calenbürgern, denen von Schilda, Schöppenstädt *et cetera* angedichtet hat, teilt es hier und dort einen leichten Schlag mit der Brütsche aus, röhmt z. B. von den Nürnbergern, daß sie „Keinen henken, sie hätten ihn denn zuvor,“ und klingelt übermütig mit der Schellenkappe im Lande umher, denn „Gott verläßt keinen Deutschen, hungert's ihn nicht, so dürfst's ihn doch!“

Im Sprichwörterchaos unsres Volkes steckt eine Unsumme kernigen, urwüchsigen Humors. Nicht immer ist es der unter Thränen lachende, welchen Jean Paul gemeint, viel häufiger droht es mit der Geißel der Satire oder rückt uns in buntscheckiger Harlequinmaske zu Leibe — hatten doch ehemals die Narren das beneidenswerte Vorrecht, allerwelt die Wahrheit sagen zu dürfen. Ich habe geflissentlich in meinen Ausführungen bisher bereits auf das komische Element in den zitierten Beispielen Rücksicht genommen und hoffe mit dem folgenden dem Sprichwort noch manchen Freund zu gewinnen.

Schon in den „Paroemias“ der Griechen wie in den „Adagia“ der Römer, welche der Humanist Erasmus sammelte, stößen uns vereinzelte Äußerungen des Volkshumors auf, so des Aristoteles „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ oder bei Plautus „Eine gescheute Maus hat mehr als ein Loch.“ Von neueren besitzen die Italiener die meisten komischen Sprichwörter, die freilich in den häufigsten Fällen hart die Grenzen des Erlaubten streifen. Sehr bezeichnend für die Plauderlust des schönen Geschlechts sagen sie: „Tre donne fanno mercato“ (Drei Weiber bilden einen Markt), was freilich bei den Engländern noch schlimmer lautet (Three women and a goose make a market). Die Quintessenz spanischer Sprichwörterweisheit hat Cervantes im „Don Quijote“ mit Bienenfleiß gesammelt, und doppelt komisch wirkt sie dort im Munde Sancho Panzas. Auch die Franzosen sind reich an komischen Sprichwörtern. So sagen sie von einem ewig Eßlustigen: „Er hat immer 7 Ellen leere Gedärme“ (Il a toujours six aunes de boyaux vides) und von einem, der sich gern in alles einmischt: „Er kommt wie ein

Hund ins Kegelspiel“ (Il vient là comme le chien dans un jeu de quilles). Und, wie schon erwähnt, ist in Frankreich namentlich der Teufel im Sprichwort heimisch. Ausdrücke, wie „C'est un diable — un bon diable — pauvre diable — c'est une vraie diablesse — il a le diable au corps — elle est diablement laide — il y a quelque diablerie — ils se battent en diable“ — sind gang und gäbe und kann man allerorten hören, sogar auch lesen. Und so figuriert denn „le diable“ in zahllosen Sprichwörtern, z. B. „Der Teufel war schön, wie er noch jung war“ (Le diable fut beau, quand il fut jeune) oder: „Er ist nicht so sehr Teufel als er schwarz aussieht“ (Il n'est pas si diable, qu'il est noir). Von den Britten behauptet Weber-Demokritos, daß sie weniger reich an komischen Sprichwörtern als an Flüchen seien; die gediegensten und treffendsten sind im „Vicar of Wakefield“ und in Franklins „The way to wealth“ zu finden. Der Holländer sagt von einer verblühenden Schönen, sie „is de Linie voorby (hat die Linie passiert)“ und statt unseres „Jemandem ins Gehege kommen“ „he zit in het vaarwater“ (er sitzt in seinem Fahrwasser).

Nach diesem flüchtigen Rundblick komme ich auf unsere deutschen Sprichwörter zurück. Den Reichtum dieser „Weisheit auf der Gasse“ verdaulen wir so ziemlich samt und sonders unsrer Alt-vordern, welche es verstanden, mit wenig Worten viel zu sagen. Uns Epigonen hat die fortschreitende Kultur neben manchen andern zweck- und nutzlosen Künsten auch die gelehrt, in einem Schwall zierlicher Worte nichts zu sagen, deshalb der Mangel an gediegenem Neuen auf dem behandelten Gebiete. Wir sind eben alle mehr oder minder Egoisten, und wenn auch die große französische Tragödin Sarah Bernhardt irgendwo (ob es ihr geistiges Eigentum ist, wage ich nicht zu entscheiden) behauptet, daß „der denkende Mensch aus dem Egoismus eine Tugend mache und nur der Dummkopf ein Laster“ so ändert diese Ansicht doch nichts an der bedauerlichen Thatstache, daß es verpönt ist, die nackte Wahrheit zu sagen, und daß, wo sie gesagt wird, ein jeder nicht sich gemeint glaubt, sondern den lieben Nächsten.

Unerfahrene Jugend charakterisierten unsre Vorfahren als „Kalbfleisch, Halbsleisch,“ von den Weibern hieß es „Lange Kleider, kurzer Sinn“ oder „Lange Haare, kurzer Verstand“ — was sie wohl über die Modethorheiten der Gegenwart geurteilt hätten? „Kein Weib nimmt einen Alten um Gotteswillen“ ist ziemlich offen gesprochen, und „Es ist ihm eine Maus über die Leber gekrochen“ klingt zwar nicht sonderlich ästhetisch, bezeichnet aber doch drastisch ein gewisses Stadium von Geärgerstein, wo man manchmal am liebsten „aus der Haut fahren möchte.“ Ewig schade nur, daß man in jungen Jahren nicht daran denkt, es wohl auch nicht versteht, die Lebensklugheit ins Praktische zu übersetzen, die sich in zahllosen Sprichwörtern aufgespeichert findet. Man würde sich dann sicher viele unnötige Seitensprünge und manches Irregehn auf dem Wege durchs Leben ersparen. Nehme man doch gleich die folgenden: „Die Ratze läßt das Mausen nicht — Was dreie wissen, wissen hundert — Wem's Glück wohl will, dem kalbt auch ein Ohs — St. Niklas beschert wohl die Kuh, aber nicht den Strick dazu — Man hält manchen für fett, der nur geschwollen ist — Schaum ist kein Bier, und grobe Säcke näht man nicht mit Seide — Wo Gott eine Kirche hat, baut der Teufel gleich ein Wirtshaus daneben — Wer im Glashause wohnt, soll andere nicht mit Steinen werfen — Unserm Herrgott zündet man ein Licht an, dem Teufel aber zwei“ u. a. m. Für Hausfrauen ist zu beherzigen das bekannte: „Wenn die Ratze fort ist, haben die Mäuse frei Tanzen,“ wie nicht minder für den Herrn selbst das Sprüchlein gilt: „Des Herren Auge macht das Vieh satt.“ Noch heute trifft es zu, daß „arme Leute ihre Hühner und reiche ihre Töchter nicht lange im Hause behalten,“ und „wenn ein alter Hund bellt, soll man aus dem Fenster sehen“ denn da geht sicher etwas Besonderes vor. Älteren Ursprungs sind auch die folgenden: „Freunde in der Not gehen zehne auf ein Lot, und so sie sollen behilflich sein, gehen zehne auf ein Quentelein,“ was sich jeder selbst ins Dezimalsystem umrechnen mag. „Wer lobt in praesentia und schimpft in absentia, den hol' die pestilentia“ ist ein Produkt studentischer Weisheit. Im Mittelalter kursierte allerorten: „Hätt' ich Benediger Macht und Augsburger Pracht, Nürnberger Wit und Straßburger Geschütz und Ulmer Geld, wär ich Herr der

ganzen Welt,“ und allgemein im Schwange sind folgende: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten — Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr — Was dich nicht brennt, das blaße nicht — Ums Denken kann man keinen henken“ — u. a. (Fortsetzung folgt.)

### Pädagogische Strafenbetrachtungen.

So gleichmäßig vermindert die Denkkapazität auf der Straße erscheint, so verschiedenartig giebt sich die Fähigkeit des Sehens kund. Alle die tausend Augen, die den Tag über frei oder hinter Gläsern die Straße entlang funkeln, blinzeln, starren, schielen, zeigen eine höchst ungleiche Empfänglichkeit für die sich präsentierenden Bilder. Nicht immer ist es das schärfste Auge, welches am meisten sieht. Dem Manne mit der blauen Konservierbrille stoßen vielleicht bei weitem mehr Beobachtungen auf als dem luchsäugigen, der auf dem Kirchturmsäckchen hoch oben die Umrisse der Buchstaben erkennt. Die Disposition, zu schauen und zu bemerken, liegt eben ein ganzes Stück hinter der Netzhaut. Kein Glied unseres Organismus ist so durch Gewohnheit geschult wie das Auge. Du bist meinetwegen ein Schneider, unbeabsichtigt wenden sich deine Augen auf Sitz und Façon des neumodischen Rockes, den jener Herr vor dir trägt, oder der dort am Schaufenster eines Leibes harrt. Ökonomische Langschläfer, phantasiervolle Nähchengamaschen und stelzige Damenstiefelchen reizen den Schuster zu Augenblicksstudien. Der Militär erkennt Uniformen in einer Distance, wohin andere Blicke nicht schweifen; keine Achselklappe, kein Lederzeug und keine Troddelsarbe schwebt unerkannt an ihm vorüber. Der Geck sieht nichts als Damen und die Kokette nichts als Bärte. Dem Eckentstehner blühen im Verborgenen kleine und große Stummel, und so fort und so fort. Genug, man weiß nicht, dirigiert der Mensch die Augen oder die Augen ihn. So kann auch der lustmandelnde Lehrer sich nicht entschlagen, mit pädagogischen Seitenblicken die Straße zu refognosieren. Er hat mit dem Schulrock nicht den Schulmeister ausgezogen, und ohne daß er es will, wird ihm die Straße ein pädagogisches Beobachtungsfeld. Bunt schießen die Bilder durcheinander, man muß sie nehmen, wie der Streifen abrollt. Die Ausbeute eines einzigen Tages, ja eines einzigen Ganges ist schon massenhaft genug; es ist gar nicht möglich, die ganze Mosaik nebst Moral hier so kurz und bündig auszufrämen. Man denke sich nachfolgende Kapitelüberschriften: Ein Bummlergruß, ein Mädchengruß, Figuren und Frakturen, Lieder und Weisen, Damengespräche, unsere Babys, wahrsagende Vögel, Laternen. Aber fangen wir an, hübsch der Reihe nach. Zuerst ein Bummlergruß!

An der nächsten Straßenecke steht ein Convivium junger Bummler, wilde Gestalten mit raubtierhaftem Blick, das Gebiß aufgethan, die seidene Schlappmütze hintenüber gestülpt in den steifen Nacken. Der Lehrer muß ihre Reihe passieren, da extönt aus ihrer Mitte ein freundlich breiter Gruß: „Guten Tag, Herr —“ Der Grüßende ist seit zwei Jahren aus der Schule heraus, wo er durch erschreckende Stupidität, unerschütterliche Faulheit, lotteriges Wesen und regellosen Besuch die Geduld seines Lehrers mehrere Jahre hindurch auf die härteste Probe gestellt hat. Der Schritt aus der Schule muß ihm ein Schritt in das Paradies gewesen sein; denn noch immer lebt er in paradiesischer, arbeitscheuer Freiheit. Wie jetzt dem Lehrer, so muß es dem Landmann zumute sein, wenn er an einem greulich verhangenen Flecke hingehst, auf den doch so viel Mühe verschwendet worden ist. Wie treten alle die eindringlichen Lehren und Ermahnungen vor die Seele des Lehrers, die er einst in die Seele dieses Tagediebes zu äzen sich bekleidigte. Und nun welches Resultat hier an der Ecke! Genug, war doch nichts anderes zu erwarten. Daß aber auch in dieser Brust noch eine nicht unangenehme Erinnerung an die Schule und den Lehrer verblieben ist, davon ist jener laute, freiwillige Gruß ein Beweis. Man wird meinen, das Gegenteil müßte eintreten, cynischer Hohn, freche Spottreden; gewiß, es kommt nur auf die Art und Weise an, wie jener traurige Musterschüler ehedem behandelt, geziugelt und geziichtet wurde. Ist dies auf stockmeisterliche Art, rauh und quälisch geschehen, oder aber schwächlich, zahn und autoritätslos, dann wird die spätere Begegnung mit solchen Elementen für den Lehrer ein wahrer Spießrutenlauf werden. Also weit entfernt, durch den markanten Gruß jener rauhen

Gesellen angewidert zu werden, erkennt der Lehrer darin ein ehrendes Zeichen, das ihm lieber ist als die Devotion eines wohlerzogenen Sprößlings aus guter Familie. Ein Lehrer, den ein Strolch respektvoll grüßt, kann nicht der erbärmlichste sein.

Da habe ich vor mehreren Wochen mit einem angehenden Herrchen, dessen Vater ein nicht schlecht situierter Beamter ist, üblere Erfahrungen gemacht. Jedemal ist das blanke Knopf-Bewußtsein des Papa frühzeitig und zwiefältig auf den sorschen Sohn gekommen. Mit steifem Schritt und qualmender Cigarre wandelte er heran; in meine Nähe gelangt, wendet er sein wohlfrisiertes Haupt seitwärts auf irgend ein Ereignis zu, das nirgends geschah. O du junger Pharisäer, manches hast du gelernt, aber das eine nicht, daß man seinen Lehrern nur mit Blicken und Gebärden dankbar fein kann! Ein Zeichen verrät dich. Aber deine glühende Cigarre soll mir Gelegenheit geben, glühende Kohlen auf dein Haupt zu sammeln. Schnell nehme ich eine Cigarre aus dem Etui: „Bitte um Feuer, mein lieber —“ Was bleibt ihm übrig? Konsterniert reicht er seine Wanzen dar, an der ich mir mit Gemächlichkeit die meinige anstecke. Ich habe ihn seitdem öfter getroffen, aber stets hielt er seine Cigarre an die abseitige Hosennäht und verschleierte auch nicht, seinen Zenith zu entblößen.

Noch gar nicht weit bin ich gegangen, da begegnet mir die blonde Selma, eine angehende Sechzehnerin, ehemals sehr zierlich, und auch jetzt, wie ich sehe, von Natur und Schneiderin gleich vortrefflich herausstaffiert. Wir glosen uns an wie fremde Völkerschaften, sagen gar nichts und schieben wie Mars und Venus aneinander vorüber. Warum grüßt sie auch nicht? Einfach, weil ich sie nicht grüße. Sie fühlt sich zur Dame gereift, allerhand spitzige Eitelkeitenfragen bewegen sich in ihrem Köpfchen. Für Herren empfindet sie auch schon unbestimmte Gefühle, denn sie erkennt in ihrem Lehrer nur noch den „Herrn“. Was könnte man von ihr denken, wenn sie einen Herrn zuerst grüßt? Das erste jungfräuliche Selbstgefühl ist gewöhnlich sehr extremer Natur; Schamhaftigkeit und Stolz mischen sich zu einer schwer definierbaren Charakterfärbung. Das Ganze erscheint als etwas Halbes, Verschlossenes, Knospenhaftes. Wenn Selma etwas Ganzes sein wird, d. h. eine Frau, dann wird sie mich jedensfalls wieder grüßen. Warum habe ich ihr aber nicht zuerst mein Kompliment gemacht? Ich huldige in diesem Punkte etwas patriarchalischen Ansichten, denke an die vielen korrigierten Hefte, sehe sie noch ratlos mit dem Zeigestock an der Landkarte, vergebenerwährtige mir die ihr zuteil gewordenen Ermahnungen und Eintrichtungen von ehemals, und nun sie zuerst grüßen? Flache Galanteriegesetze sind am wenigsten für den Lehrer verbindlich. Es ist wahr, ich gehöre noch nicht zu den Alten, Würdigen, denen der Tribut der Chrfurcht ungeheissen gezollt wird, aber daß ich schon weit über das Jünglingsbärtchen hinaus bin, dürfte dem Fräulein leicht ersichtlich sein. Ein gutes Schulungsmittel für den Strafengebrauch wäre es vielleicht, die Kleine mit dem bekannten Lehrerlächeln von dazumal anzuschauen, sie wird sich dann, einigermaßen auf ihren alten Standpunkt versetzt, kaum des ersten Grußwortes entzschlagen können. Freilich, ein schlichterzogenes, fernhaftes Mädchen setzt ihrer Höflichkeit keine Altersgrenze.

Eine Kollektion von Kreidesfiguren am Zaune versetzt mich plötzlich in andere Gedankenkreise. Exakt sind die Striche keineswegs, sie entsprechen der Holprigkeit des Holzes, und es sieht aus, als hätte der Wind die Figuren gebläht oder gedrückt. Wer weiß, von welchem Knirps sie herrühren? Augenblicksmalerei, man sieht es sofort. In den Zeichenheften müssen die Linien eine andere Spannung haben. Hier sind sie komplet, ohne Korrekturen hingeworfen worden, nicht vorschriftsmäßig gestückelt und geglättet. Aber zweierlei muß an jenen quadratischen Faustzeichnungen anerkannt werden: Die Maßverhältnisse sind annähernd genau, und die Zusammenstellung ist eine durchaus richtige. Je flüchtiger die Striche hingemalt sind, desto mehr sind sie ein Beweis für ein sicheres Formengedächtnis. Was die Weckung des Formensinnes anbetrifft, so sind wir in den Schulen wirklich ein gutes Stück vorwärts gekommen; demgemäß ist die Führung der Hand eine freiere geworden. Das klumpige Ungefeick muß auch bei den größten Tölpeln gebrochen werden. Ein richtiges Quadrat- und Kreisgefühl muß im Leibe sitzen. Lineal, Zirkel und Maß sind streng verpönt; allzupedantische Musterlehrer gehen wohl darin zu weit. In unserer schnellarbeitenden Zeit, die

nicht genug Hilfsmittel zur rascheren Errreichung eines Ziels erfinden kann, ist die Verwerfung der einfachsten Instrumente zur Linien- und Kreisbildung geradezu komisch. Ja, wären Lineal und Zirkel bis dato noch nicht erfunden, man würde sie jetzt erfinden. Es ist sicher, daß der entlassene Schüler, sobald er in die Tischlerwerkstatt tritt, Lineal und Zirkel als unentbehrliche Hilfsmittel sofort in Gebrauch nehmen wird, selbst wenn er vorher kaum je mit ihnen manövriert hat. Ohne Maß läßt sich nun erst gar nichts thun. Ich wollte nur der spartanischen Enthaltsamkeit von allen diesen Dingen nicht das Wort reden.

Ist es nicht schön, wenn eine ganze, große Stadt eine Handschrift bekommt? Wir sind in der glücklichen Lage. Alle niederen Schulen und ein großer Teil der höheren arbeiten nach einem Normal-Alphabet. Wir befinden uns hier vor dem Nikolaithor und sehen auf einer Wand die geistvolle Inschrift: Berthold ist ein Esel. Dieselbe Sentenz, von einem Schüler des Oderthors in seiner Gegend an irgend einen Baum verzeichnet, würde in formeller Beziehung eine auffallende Ähnlichkeit mit den Schriftzügen vor dem Nikolai-thor ergeben. Das große B unten mit demselben Kringel, das kleine ft oben mit denselben Dolchspitzen und das große G oben und unten mit denselben schönen gedrechselten Ringwindungen. Der Charakter des Einzelnen kann zwar späterhin mancherlei Modifikationen in die kalligraphischen Formen bringen, aber die Grundzüge lassen sich nicht gut verwischen. Bei einer so zivilisatorischen Ortsangelegenheit handelt es sich nur um die Frage: Sind die eingeführten Formen schön? Man wird darauf, im ganzen genommen, beifällig nicken können. Nur altwäterische Formenliebhaber werden den Wegfall einiger Groteskezeichen, wie ß ñ, beklagen. Wie die Möpse sind diese Formen im Aussterben begriffen. Welche Konsequenzen ergeben sich aber aus der Gleichmäßigkeit unserer hierortigen Schriftzüge? Zunächst haben wir eine unseren Lokal-patriotismus nährende Eigentümlichkeit mehr; ist doch in dieser edlen, strammen Tugend selten eine Stadt so hervorragend wie unser Breslau. Arm und reich, herrschend oder dienend, Christ oder Jude, gleichviel, im ersten Grade regt sich in jeglichem der Breslauer. Wahrlich, dieses eigenartige Faktum verdiente eine besondere Naturgeschichte. Wir können uns hier nicht weiter darauf einlassen und heben nur hervor, daß sich in Zukunft zu unserer spezifischen Sprachgleichheit die spezifische Schriftgleichheit gesellt. Wie sich zwei Breslauer in der Ferne an dem heimischen „od“ erkennen, werden sie sich künftig auch im großen B u. f. w. wiederfinden. Soviel Stadtbriebe auch der Postbote aus dem Kasten rafft, die Adressen bekommen eine auffallende Familienähnlichkeit; das Entzifferungsgeschäft gestaltet sich einfacher, und mit Sicherheit läßt sich annehmen, daß wir in der oft mit Füßen getretenen Leserlichkeit einen hübschen Fortschritt machen. Dem noch lebenden Schriftwarter aber, der unser Musteralphabet erzeugt hat, sind seine dankbaren Mitbürger einst ein Denkmal schuldig, dessen Sockel statt jeder weiteren Inschrift nichts weiter enthalten dürfte als das kleine und große Alphabet. Sind doch in diesem die Anfangsbuchstaben der Namen sämtlicher Mitwohner vertreten. — Für heut schließe ich meine pädagogischen Betrachtungen, um das nächste mal mit „Gesang“ wieder anzufangen.

(Fortsetzung folgt.)

## Wochenſchau.

Wie wir weiter unten mitteilen, hat der hiesige Magistrat die von der „Vereinigung Breslauer evangelischer Lehrer“ an ihn gerichtete Bitte um Gewährung von Reisediäten für zwei von genannter Vereinigung zum IV. deutschen Lehrertage gewählten Delegierte in edel gesinnter Weise wiederum gewährt. Wir freuen uns dessen aufrichtig, weil darin eine thatächliche Anerkennung der Bestrebungen der freien deutschen Lehrertage enthalten ist, eine Anerkennung, welcher in anbetracht der sonstigen Stimmung, wie sie diesen Versammlungen in reaktionären Kreisen, namentlich in offiziösen Preßorganen bislang entgegengebracht worden ist, doppeltes Gewicht beigelegt werden muß. Die deutschen Lehrertage sind es, welche uns Lehrern durch die Beurteilung ihrer Thätigkeit in gewissen mehr oder weniger maßgebenden Kreisen mit ziemlicher Sicherheit angeben, wieviel die Glocke aus dem Schulgebiet geschlagen hat. Man denke zurück an den Hamburger Lehrertag und an die Beurteilungen

resp. Beschuldigungen und Anfeindungen von berufener und nicht berufener Seite, denen derselbe trotz ruhiger Objektivität und Würde, welche seinen Verlauf auszeichneten, ausgesetzt war! Darum müssen wir in unserer Zeit gerade auch von dem bevorstehenden Kasseler Lehrertage lebhaft wünschen, daß seine Verhandlungen von deutschem Ernst durchdrungen seien, daß sie der Berufstüchtigkeit, dem Idealismus und den redlichen Bestrebungen der Lehrerschaft nach immer vollkommenerer Entwicklung des heimischen Volksschulwesens bei allen Edelgesinnten ein gutes Zeugnis ausstellen mögen!

Unter den möglicherweise zur Verhandlung gelangenden Gegenständen sind es besonders zwei, die allgemeines Interesse erregen dürften, weil sie seit längerer Zeit auch in Nicht-Lehrtagkreisen als wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen, ja zum Teil schon aus der theoretischen Grörterung herausgetreten sind auf das praktische Gebiet der Wirklichkeit: die Schulsparkassenfrage und der Handfertigkeitsunterricht in der Volksschule. Beide Fragen haben zahlreiche Verfechter, aber auch ebensoviele Gegner gefunden, und beide würden im Falle ihrer obligatorischen Einverleibung in den Schulorganismus wesentliche Veränderungen desselben bedingen. Als einen nicht besonders glücklichen Griff würden wir es erachten, wenn die leidige Lehrerinnenfrage noch einmal auf die Tagesordnung eines deutschen Lehrertages gesetzt würde. Die Sache ist von allen Seiten her und nach so verschiedenen Richtungen hin erörtert, daß wesentlich Neues und Besseres kaum zutage gefördert werden, desto näher aber die Gefahr liegen dürfte, durch unkluge, unvorsichtige Äußerungen die „öffentliche Meinung“ gegen uns zu reizen. Die Lehrerinnenfrage und die Verwendbarkeit der Lehrerinnen im Schuldienst haben nicht durch theoretische Grörterungen eine reale Gestalt gewonnen, sondern „der Not gehorhend, nicht dem eigenen Triebe“ hat man zur Zeit des großen „Lehrerstrikes“ dieses Aushilfsmittel ergriffen, von dem man in den meisten Kommunen um so lieber Gebrauch mache, als dieses Lehrkrafts-Surrogat den Vorzug der Billigkeit für sich hat. (Wir schließen natürlich Breslau hier aus.) Theoretische Grörterungen werden auch die Lehrerinnenfrage, selbst wenn noch zehn deutsche Lehrertage sie behandelten, nicht aus der Welt schaffen; dafür gibt es nur ein Mittel: die Erfahrung, welche, freilich erst nach einer Reihe von Jahren, auch dem Laien den richtigen Maßstab für die Grenzen, innerhalb welcher man die Notwendigkeit und Nützlichkeit des weiblichen Elements in der Schule anzuerkennen hat, an die Hand geben wird.

Übrigens — und nun kommen wir auf etwas, wobei den geneigten Leser ein Fiebershauer kalt überlaufen wird — dürfte sich der Spieß bald umkehren und der Nachweis erbracht sein, daß doch eigentlich die männliche Kraft in der Schule die Ausnahme, die weibliche dagegen die Regel sein müßte. Die Wissenschaft hat gesprochen und zu Ungunsten des Mannes entschieden! So wenigstens belehrt uns die „Mädchen Schule“, ein in Klagfurt erscheinendes „Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung“, indem sie an ihrer Spitze 11 Thesen aus der von Professor Brühl verfaßten Schrift: „Einiges über das Gehirn der Wirbeltiere mit besonderer Berücksichtigung jenes der Frauen“ zusammenstellt, aus denen jene Besürftigung für uns Männer unzweifelhaft resultiert. Wir wollen, um nicht allzu viel Furcht und Schreden in den Reihen der Leser zu verbreiten, nicht sämtliche Thesen hier wiedergeben, sondern greifen für heut nur eine derselben heraus. Nr. 3 lautet:

„Der absolute Gewichtsunterschied zwischen dem Gehirn eines Mannes und dem einer Frau beträgt nach sorgfältiger Entfernung der Hirnhäute in runder Zahl zwischen 100 und 150 zu Ungunsten der Frau. Das relative Gehirngewicht, d. h. das Gewicht des Gehirnes nach Entfernung aller Häute im Verhältnisse zum Gesamtgewichte des Körpers beträgt 1 : 35 bei den Frauen, beim Mann 1 : 36. Das Frauengehirn ist also absolut etwas leichter, aber relativ etwas schwerer als das männliche Gehirn. (Da man vom relativen Gewicht die Superiorität des Menschen (in der Reihe der tierischen Organismen) abhängig macht, so sind die Frauen im Vorteile gegenüber den Männern. D. R. der „Mädchen Schule.“)

Da haben wir's! Wer hätte das gedacht! Wir sehen die Folgen dieser wissenschaftlichen Untersuchung, für deren Übertragung auf das Lehrfach die „Mädchen Schule“ um ein Patent nachsuchen könnte, mit all ihren Schrecknissen für die Männerwelt gespensterhaft herannahen. Nun ist das Wort von der „Gehilfin des Mannes“ und das von dem Manne, der da sein soll das „Haupt des Weibes“

eine Fabel! Wie konnte auch ein Mann, ein Professor, so unklug sein, den Frauen ihren Vorsprung vor den Männern zu verraten? Warum ließ er sie nicht selbst „dahinterkommen?“ Ja, ja, das kommt davon!

## Korrespondenzen.

\* [Vierter deutscher Lehrertag.] Zu Nr. 2 der vorläufigen Tagesordnung „Die Militärdienstzeit der deutschen Volksschullehrer“ stellt der Referent, Herr Realschullehrer A. Wilke-Schwerin, folgende Thesen: 1) Die sechswöchentliche aktive Militärdienstpflicht der deutschen Volksschullehrer fördert nicht das Wohl der Volksschule, sondern übt durch die dadurch geschädigte berufliche Stellung einen nachteiligen Einfluß auf dieselbe aus. 2) Der deutsche Volksschullehrer muß gleiche Rechte und Pflichten mit jedem anderen Deutschen gemeinsam haben und tragen, darf nicht in Anspruchstellung stehen, und muß berechtigt sein, auf Grund der Befähigung für das Volksschulamt seiner aktiven Militärdienstpflicht durch den Einjährig-Freiwilligdienst zu genügen. Zu Nr. 3 der vorläufigen Tagesordnung „Zur Lehrerinnenfrage“ gibt der Korreferent Herr Lehrer Partenheimer-Frankfurt a. M. folgende Thesen: 1) Die Natur hat das Weib zur Erziehung des unmündigen Geschlechtes bestimmt: der auf das Naheliegende gerichtete Sinn, die scharfe Beobachtungsgabe, die Gewandtheit im mündlichen Ausdruck, die angeborene Geduld sind herrliche Leistungen. 2) Es spricht nichts gegen die Verwendbarkeit von Lehrerinnen an öffentlichen Schulen; ja für die Erziehung von Mädchen sind sie unentbehrlich, denn das vollendete Menschentum ist nicht auf Seite eines Geschlechtes zu suchen. 3) Es muß aber die vorbereitende Berufserziehung in den Bildungsschulen für Lehrerinnen ähnlich wie in guten Seminaren nicht blos darauf gerichtet sein, ein gewisses Maß positiven Wissens zu übermitteln, sondern vornehmlich darauf, dieses Wissen in einem Musterunterrichte den Zöglingen zuzuführen. 4) Mit Lehrerinnenseminaren müssen zur Abhaltung von Probelektionen Übungsschulen verbunden sein. 5) Es wäre wünschenswert, wenn Lehrerinnen mit Lehrern in Vereinen zusammenzutreten und durch Diskussionen über Erziehung und Lesung von Fachschriften für ihre Weiterbildung Sorge tragen. 6) In Rechten und Pflichten bezüglich Stundenzahl, Verwendung in den Unterrichtsfächern, Gehaltsbezügen &c. sind die Lehrerinnen den Lehrern gleichzustellen. Berlin, den 8. Juli 1882. Der engere Anschluß des deutschen Lehrertages. D. Tieisch, Vorsitzender, SW., Steglitzerstr. 2.

**Berlin.** [Urlaubsvorweigerung oder nicht?] Die „Preußische Lehrerzeitung“ schreibt: Während die politischen Blätter zu berichten wissen, daß Herr v. Gosler den Urlaub für den Kasseler Lehrertag — soweit ein solcher für diejenigen Lehrer, welche zur Zeit nicht Ferien haben, notwendig ist — abgelehnt hat, — und die pädagogische Zeitschrift „Haus und Schule“, herausgegeben vom Provinzial-Schulrat Spieler-Hannover (also jedenfalls gut informiert!) sogar den Wortlaut der Ablehnung andeutet: „Auf ein Gesuch des Vorsitzenden, Lehrer Liebermann in Kassel, hat der Herr Unterrichtsminister durch Erlass vom 26. Juni sich dahin ausgesprochen, daß eine Urlaubsteilung an die Volksschullehrer Preußens nicht erforderlich sei, insofern die Verfammlungsstage in die Sommerferien gelegt sind. Wo dies indes nicht zutrifft, läßt es das unterrichtliche Interesse nicht zu, daß der Unterricht um nahezu eine volle Schulwoche unterbrochen werde“, erklärt die „Päd. Ztg.“, die in dieser Frage auch gut informiert sein kann und muß, daß den Antragstellern bis jetzt überhaupt noch keine Entscheidung zugesangen ist. — Wie sich der Zwiespalt lösen wird, wollen wir ruhig abwarten; besondere Hoffnung auf Gewährung der Petition hat man, wie schon kurzlich bemerkt, in den beteiligten Kreisen nicht.

— [Redakteurverband.] Bei Gelegenheit des vierten deutschen Lehrertages in Kassel werden die geehrten anwesenden Mitglieder des Verbands der deutsch-pädagogischen Blätter zu einer am 25. Juli abzuhaltenen Sitzung, deren Ort in dem erhebenden Ortsprogramm näher bezeichnet werden wird, hierdurch ergeben eingeladen. Um Weiterverbreitung dieser Bekanntgabe wird gebeten. Fürth, am 28. Juni 1882. Fr. W. Pfeiffer, v. B. Vorsitzender.

— **Breslau.** Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat der biegsige Magistrat das an ihn seitens der „Vereinigung Breslauer evangel. Lehrer“ gerichtete Gesuch, betreffend Gewährung von Reisedräten zum Besuch des IV. deutschen Lehrertages in Kassel gewährt und jedem der beiden gemählten Delegierten eine Reiseunterstützung von 75 M angewiesen.

— [Die Verteilung des Religionsunterrichts] an verschiedene Lehrkräfte bei den höheren Unterrichtsanstalten hat, wie die „Schl. Ztg.“ berichtet, Anlaß zu einem den sämtlichen Provinzial-Schulkollegien in den älteren Provinzen übermittelten Ministerial-Erlass gegeben, in welchem bemerkt wird, es sei aus Anlaß der von den Generalsuperintenden der altsächsischen Provinzen vor etwa zwei Jahren ausgeführten Revisionen des Religionsunterrichts an höheren Schulen dem Herrn Minister der geistlichen &c. Angelegenheiten berichtet worden, daß an einzelnen Anstalten in der Verteilung des Religionsunterrichts an verschiedene Lehrkräfte das zulässige Maß überschritten zu sein scheine. Allerdings könne durch die Übertragung einer zu großen Anzahl von Religionsstunden an denselben Lehrer die Wärme und Energie dieses Unterrichts gefährdet werden, andererseits aber werde durch eine zu weitgehende Verteilung an verschiedene Lehrkräfte der Zusammenhang und der Erfolg des Unterrichtes entschieden beeinträchtigt. Das Königliche Provinzial-Schulcollegium ist daher erucht worden, darauf Bedacht zu nehmen, daß in dieser Hinsicht auch in der Provinz Schlesien je nach den thatsächlichen Verhältnissen jeder Anstalt das richtige Maß möglichst eingehalten werde.

— [Die Schulsparkassen auf dem 4. deutschen Lehrertage.] In Bezug auf Schulsparkassen hat Lehrer Fricke (Hamburg) für den vierten deutschen Lehrertag in Kassel folgende Thesen angemeldet: 1) Die Schulsparkassen sind verwerlich a. weil ihre Einwirkung mit der Erziehung zum sittlichen Charakter in Widerspruch steht, b. weil sie stören in den Unterricht eingreifen, c. weil das Geldsparen Sache der Familie ist, d. in der Erziehung zum sittlichen Charakter ist die Erziehung zur Sparsamkeit eingeschlossen, e. die Schule darf nicht Filiale öffentlicher Sparkassen sein. 2) Die Einrichtung von Pfennigsparkassen ohne Verbindung mit der Schule und ohne amtliche Mitwirkung der Lehrer ist zu empfehlen a. weil sie selbst die kleinsten Ersparnisse verzinsen, b. weil sie die Nachteile der Schulsparkassen nicht haben.

? [Verschiedenes aus der Provinz.] Vom 5. bis 7. d. M. fand am Seminar zu Sagan die Abgangsprüfung statt. Das Resultat war ein recht erfreuliches, da nicht nur sämtliche 27 Seminaristen, sondern auch die drei Kommissionsprüflinge die Prüfung bestanden. Zwei Abiturienten wurden gänzlich, einige andere teilweise vom mündlichen Examen dispensiert. Zur Aufnahmeprüfung hatten sich 68 Präparanden gemeldet, von denen sich nur 58 dem mündlichen Examen unterzogen. Bestanden haben 36, wovon 30 zu Sagan, 6 am Bunzlauer Seminar Aufnahme finden. Das Hauptkontingent der Aufgenommenen von 29 stellte die mit dem Seminar verbundene Präparandenanstalt. — Am 13. November findet am Seminar zu Bunzlau die zweite Lehrerprüfung statt. — Der Präparandenlehrer Schönbrunn zu Sagan ist zum Hülfslehrer am Seminar daselbst ernannt. — Am 10. Juli starb nach mehrwöchentlichen Leiden der Rektor der Volksschulen zu Grünberg Dr. Bröske im Alter von 61 Jahren. Der Verstorbene übernahm das Rektorat im April 1869; bis 1879 war mit dem Rektorat auch die Orts-Schulinspektion verbunden.

**Brieg.** [Lehrerverein. Amtseinführung.] In der 3. Sitzung, welche Dienstag den 23. Mai abgehalten wurde, hielt Herr Arnold einen Vortrag über: „Die Gründung eines Sparvereins für Lehrer“. Das Projekt fand bei den meisten versammelten Mitgliedern wenig Anfang, weshalb eine gründliche Beratung der Statuten nicht stattfand. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Sterbekasse, welche für die Lehrer des Brieger Kreises gegründet werden soll, gedacht. Bei der vorjährigen Kreiskonferenz wurde eine Kommission gewählt, welche die Vorarbeiten zur Gründung genannter Kasse in die Hand nehmen möge; doch bis jetzt haben wir noch nicht in Erfahrung bringen können, wie weit die Sache gefördert sei. Ich darf wohl fühllich behaupten, daß die Angelegenheit seit vorigem Jahre bis jetzt sich der größten Ruhe erfreuen durfte. Wahrlieb traurig! In der 4. Sitzung, den 27. Juni, berichtete Lehrer Gorka über die Provinzial-Lehrerversammlung zu Dels. Die 5. Sitzung benutzte der Verein dazu, um in Gemeinschaft mit Damen einen Spaziergang nach Paulau zu unternehmen. Herr Kremer hielt einen Vortrag über „Wilhelm Tell“. Er zeigte darin den hohen Wert der Schillerschen Dichtung, welchen dieselbe in nationaler und sittlicher Beziehung für uns Deutsche habe, wie besonders der Jugendbildner vieles daraus schöpfen und verwerten könne. Zur besseren Veranschaulichung ließ Herr Kremer als Einleitung den 1. Auftritt mit verteilten Rollen lesen. Nach beendetem Vortrage griffen die anwesenden Herren zu den bereit liegenden Liederheften und erfreuten die Damen durch den Vortrag mehrerer Lieder. Am Abende, nachdem sich des Tages Hitze gelegt hatte, arrangierten die Tanzlustigen ein kleines Kränzchen, das die größte Anzahl der Mitglieder in Gemüthslichkeit bis nach 10 Uhr beisammen hielt. — Herr Friebel ist als Mitglied dem Vereine beigetreten. — Montag den 10. Juli wurde der bisherige Pastor in Laugwitz, Herr Müller, als Superintendent für den Kreis Brieg in der hiesigen Nikolaikirche durch den General-Superintendenten, Herrn Dr. Erdmann, in sein Amt eingeführt. Nach beenderter Feierlichkeit mußten sich sämtliche Lehrer des Brieger Kreises in der Sakristei versammeln, weil Herr Dr. Erdmann mit ihnen eine kurze Konferenz abhalten wollte. Er forderte besonders die Kantoren und Organisten auf, doch dahin zu wirken, daß die Gemeinden sich recht fleißig an den liturgischen Gesängen beteiligen möchten. Sodann sprach er noch über die Bedeutung und richtige Erteilung des Religionsunterrichtes. Zuletzt sprach er etwa folgende merkwürdige Worte: „Ich erkläre hiermit bestimmt, daß Kirche und Schule zusammen gehören, daß die Geschichte der Kirche auch die der Schule ist. Es ist eine Frevelhand, welche darnach trachtet, die Schule von der Kirche zu trennen“.

□ **Tarnowitz.** [Lehrerverein.] Die beiden letzten Sitzungen des Lehrervereins bewegten sich fast vollständig im Fahrwasser der diesjährigen Provinzial-Versammlung. In der Sitzung vom 10. Juni erstatteten die nach Dels delegiert gewesenen Kollegen Weber und Bernhard Bericht über die Deller Festtage. Die von 17 Mitgliedern besuchte Versammlung folgte mit regem Interesse der Berichterstattung sowohl in bezug auf die dort geleistete Arbeit, als auch den gemütlichen, festlichen Teil. Mit Genugthuung wurde von beiden Delegierten konstatiert, daß sich im Provinzial-Vereine für das bisher in den Hintergrund gestellte Oberschlesiien ein erwärmender Lufzug bemerklich mache. Hoffentlich wird die nächstjährige in Oberschlesiien tagende Provinzial-Versammlung dieses Interesse noch steigern. Hierzu gehört aber vor allem, daß die bestehenden oberschlesiischen Vereine ihre Tätigkeit immer lebenskräftiger gestalten und zur Gründung neuer Zweigvereine nach Kräften beitragen. Es ist denn doch zu traurig, daß der große Regierungsbezirk Oppeln nur 16 Zweigvereine zählen soll, von denen einzelne in Orten von 25 000 Einwohnern 10 (sage zehn) Mitglieder enthalten. Da ist Besserung aus eigener Kraft nötig. Die letzte Sitzung am 8. Juli war von 14 Mitgliedern und 2 Gästen besucht. In dieser brachte College Bernhard auf Wunsch der Mitglieder seinen in Dels gehaltenen Vortrag: „Die deutsche Treue im Lehrstande“ zur Vorlesung. Nächstdem hielt Kollege Donder

aus Trockenberg einen Vortrag über den Satz in den allgemeinen Bestimmungen: „Diktate in den Realien sind nicht zu gestatten!“ Referent zeigte in treffender Weise, wie dieser ganz abstrakt hingestellte Ausspruch in der Praxis undurchführbar sei und besonders in solchen Schulen, welche keinen Leitfaden in den Realien besitzen, zu Unzuträglichkeiten führe. In der Debatte über das Referat, an welcher sich die Mitglieder aus Stadt und Land in gleich lebendiger Weise beteiligten, trat denn auch unverkennbar die Thatstheorie hervor, daß fast alle Lehrer mangels eines Leitfadens zu Diktaten und schriftlichen Ausarbeitungen ihre Zuflucht nehmen teils, um den verarbeiteten Stoff zu festigen, teils um zu nötigen Wiederholungen geeignetes Material zu haben. Von den Lehrern an Oberklassen wurde hervorgehoben, wie nutzbringend die Aufsatzübung zu solchen Stoffen werden könne, und die Verwendung des Aufsatzes und der Diktatstunde als ein kräftiges Hilfsmittel für die Realien warm empfohlen. Die Sitzung schloß, wie gewöhnlich, mit einem Stündchen gemütlichen Gedankenaustausches beim Glase Bier.

**Posen.** [Schulangelegenheiten.] In unserer Provinz finden unter Leitung von polnischen Geistlichen und Redakteuren polnischer Zeitungen an verschiedenen Orten Versammlungen katholischer Familienväter statt, um Beschlüsse gegen die Maßregeln der amtlichen Kreis-Schulinspektoren zu fassen. Es ist kaum zu glauben, wie stark das Polonifierungssystem in unserer Provinz getrieben worden ist. Echt deutsch katholische Familienväter haben ihre echt deutschen Namen entstellt und ins Polnische überetzt oder mit polnischen Endungen versehen. Dadurch ist aus dem deutschen Katholiken ein polnischer Katholik geworden, und die Kinder besuchten fortan den polnischen Religionsunterricht. Gegen dieses Verfahren haben einige Kreis-Schulinspektoren, Luz von Posen an der Spitze, Front gemacht und nicht nur eine derartige Weiterentwicklung verhindert, sondern veranlaßt, daß alle diejenigen katholischen Kinder, welche deutsche Namen tragen oder dieselben in entstellter Form angenommen haben, den Religionsunterricht wieder in deutscher Sprache genießen. Alle dagegen gerichteten Petitionen der zusammengetriebenen Landbevölkerung richten nichts aus und die aus Unmut darüber ausgeführten Schmähungen und Beleidigungen finden ihre gerechtfertigte Strafe. Bald wird dieser, bald jener Redakteur eines polnischen Blattes verurteilt. Läßt sich einer aus der sonst unschuldigen Masse zu Ausschreitungen verleiten, so wird er lieber flüchtig und läßt Weib und Kind in Glend zurück, als daß er die ihm gebührende Strafe erduldet. Recht tatkraftig bemehmen sich in dieser ganzen Agitationsangelegenheit die katholischen Lehrer beider Nationalitäten. Sind sie auch nicht in stande die Wühlerie aufzuhalten, so beteiligen sie sich nicht nur nicht dabei, sondern suchen ihre Stellung zu den Verordnungen der Kreis-Schulinspektoren rückhaltslos zu äußern. So lesen wir von einem Konferenzbeschuß der Pleschner Lehrer, welcher dem ultramontanen „Kur. Pozn.“ als Antwort auf dessen Angriffe zugestellt worden ist. Darin heißt es, daß „sämtliche katholischen Lehrer des Kreises Pleschen ein mißliches Urteil über dessen Artikel, betr. die Anordnung des Herrn Kreis-Schulinspektors Grezki hinsichtlich der Erteilung des Religionsunterrichts an deutsch-katholische Kinder haben. Die Konferenz erklärt, daß sie die Verordnung ganz den Verhältnissen entsprechend erachtet und darnach verfahren werde.“

**Wollstein.** [Amtliche Konferenz.] Unter Vorsitz des Lokal-Schulinspektors fand am 8. Juli die zweite Bezirkskonferenz evangelischer Lehrer statt. Es beteiligten sich 16 Lehrer, eine Lehrerin und ein Gast. Lehrer Nöslér aus Silz-Hausland hielt mit den Mädchen der Oberklasse eine Lehrprobe über „Dezimalbrüche.“ Nach eingehender Debatte über dieselbe hielt Lehrer Grundmann von hier einen Vortrag über das Thema: „Wie ist der Unterricht zu erteilen, damit er erziehlich wirke?“ — Wir möchten bei dieser Gelegenheit wieder einmal die Gründung eines Lehrervereins anregen. Es hat fast den Anschein, als ob unsere Lehrerschaft durch Beteiligung an den amtlichen Konferenzen ihre pädagogischen Bedürfnisse befriedigte. Die Themen zu den Vorträgen und Lehrproben zu den amtlichen Konferenzen sind meist schon so oft behandelt worden, daß es beim besten Willen schwer sein dürfte, noch wesentlich neue Momente zu finden. Dagegen kommen dem Lehrer fast täglich Dinge vor, die er gern zum Gegenstande einer Befreiung gemacht hätte. Solche in amtlichen Konferenzen vorzubringen, fehlt es meist an Zeit, da die Tagesordnung vorher durch den Schulinspektor endgültig festgesetzt wird; mancher dürfte auch aus purer Scheu damit zurückhalten. Vielleicht wird die Gründung eines freien Lehrervereins durch diese Anregung in die Wege geleitet.

**Erfurt.** [Regierungsverfügung.] Vor kurzem ist an sämtliche Kreis-Schulinspektoren und Lehrer auf dem Lande im Regierungsbezirk Erfurt folgende Verfügung ergangen: „Infolge eines kürzlich seitens des Herrn Oberpräsidenten ergangenen, die Förderung der Obstbaumzucht betreffenden Erlasses, habe ich den sämtlichen Herren Landräten des Bezirks angelegerlich empfohlen, sich die Förderung des vorgenannten, in jeder Beziehung zur Hebung des Wohlstandes und zur Schaffung neuer Einnahmequellen für die Gemeinden geeigneten Kulturzweiges nach Kräften angelegen sein zu lassen. Ich nehme hiernach Veranlassung, die Herren Kreis-Schulinspektoren zu ersuchen, den dessfallsigen Bestrebungen der Herren Landräte in jedem möglichster Weise hilfreiche Hand zu bieten und in dieser Hinsicht insbesondere den Elementarlehrern die Mitwirkung bei der Förderung der Obstbaumzucht und namentlich bei der Pflege der Gemeinde-Baumschulen und Gemeinde-Obstbäume zur ausdrücklichen Pflicht zu machen, damit sie die hierdurch gewonnenen Kenntnisse im Interesse der schulpflichtigen Jugend verwerten können. Denn ich halte es für sehr ersprechlich, daß bei der Schuljugend eine rege Anteilnahme für die Obstbaumzucht wachgerufen wird, und daß ältere Schulfabianen praktisch und theoretisch in derselben unterrichtet werden. Bei Gelegenheit der behußen Unterstützungsbewilligungen aus diesseitigen Fonds an



zeigt sich, was Zahl der Kassen (Schulen) betrifft, in Provinz Ostpreußen und zwar in den Kreis-Schul-Inspektionen Pillkallen, Olecko (Marggrabowa), Angerburg, Insterburg, Darkehmen. Endlich ist eine ähnlich starke Ausnahme der Schulsparkasse auch aus dem Regierungsbezirk Breslau zu berichten. Ein zweiter Nachtrag zu der Statistik, der dem IV. Circular des "Vereins für Jugendsparkassen" beigedruckt ist, bringt darüber folgende Übersicht, die der gütigen Mitteilung der Königl. Regierung zu Breslau zu verdanken ist.

Raufende Nr.	Kreis.	Zahl derjenigen Schulen, bei welchen Spar- kassen einge- richtet worden sind.	Summa der bei diesen Schulpar- kassen am 1. April 1882 vorhan- denen Spar- einlagen. M	Bemerkungen.	B. Inbetreff der Schulsparkassen.	
					1. Zahl der beteiligten Schulen: 717.	2. - - - Lehrer: ca. 1000.
1	Breslau (Stadt)	4	598		3. - - - Sparer: ca. 54 000.	4. Höhe der Spareinlagen: ca. 538 500 M.
2	(Land)	5	1 012		5. - - - Einlage pro Buch: 9,97 M.	
3	Brieg . . . . .	-	-			
4	Frankenstein . . .	10	3 128			
5	Glatz . . . . .	3	387			
6	Guhrau . . . . .	-	-			
7	Habelschwerdt . . .	-	-			
8	Militz . . . . .	40	9 000			
9	Münsterberg . . .	1	84			
10	Namslau . . . . .	3	400	(Mithin Zugang		
11	Neumarkt . . . . .	3	678	zu den in der		
12	Neurode . . . . .	10	2 203	Statistik bereits		
13	Nimptsch . . . . .	-	-	aufgeführten 39		
14	Oels . . . . .	3	621	Kassen:		
15	Ohlau . . . . .	-	-	97 Kassen bei		
16	Reichenbach . . . .	1	410	Schulen.)		
17	Schweidnitz . . . .	1	986			
18	Steinau . . . . .	19	2 925			
19	Strehlen . . . . .	-	-			
20	Striegau . . . . .	-	-			
21	Trebnitz . . . . .	4	1 921			
22	Waldenburg . . . .	15	5 799			
23	Wartenberg . . . .	5	330			
24	Wohlau . . . . .	9	1 042			
	Summa . . . . .	136	31 524			

Leider ist die Zahl der Sparer hieraus nicht zu erkennen. Dieselbe dürfte, da der Zugang der 97 Kassen kaum 1 Jahr, vielfach nur  $\frac{1}{2}$  Jahr zurückreicht, nämlich namentlich infolge der Verfüzung der Königl. Regierung zu Breslau vom 20. November 1880 entstanden ist, mit ca. 7400 (nämlich im ganzen Bezirk 10000) nicht zu hoch gegriffen sein. Überhaupt sind die meisten der Kassen erst seit dem Jahre 1878, namentlich aber seit 1880 begonnen, und bei sehr vielen ist überhaupt nur von einem Anfang und Versuch die Rede. So heben sich in Ostpreußen nur 24 Kassen über 100 M., in Provinz Posen desgleichen 10 Kassen. Dort sind aber auch die ärmlichsten Verhältnisse. In den sämtlichen übrigen preußischen und deutschen Landesteilen sind nur 13 Kassen mit unter 100 M. Einlagenhöhe verzeichnet, und diese vielfach wohl, weil nur die ersten Angaben vorliegen. Als Begründer der Kassen sind weit überwiegend Lehrer verzeichnet. In Ostpreußen, Posen und Königreich Sachsen, Baden nur Lehrer oder doch keine Geistliche. Über 106 Schulsparkassen im Herzogtum Meiningen fehlen noch alle nähere Nachrichten. Vermutlich sind auch da die Lehrer auf den Plan getreten. 62 Geistliche werden teils als selbständige Begründer, teils als mitwirkende namhaft aufgeführt. Außerdem sind auch Geistliche wohl in allen Fällen die Begründer der Sonntagschul-Sparkassen (Berlin, Stettin, Erlangen, Dortmund), soweit dieselben nicht von der Berliner Stadtmission ins Leben gerufen sind. Im ganzen mögen also höchstens 80 Geistliche aktiv an der Verwaltung von Jugend- nebst Schulsparkassen beteiligt sein; dagegen ca. 1000 Lehrer.

Die Nachträge (auch sonst noch nicht gedruckte) mit berücksichtigt, ergeben sich folgende Resultate:

#### A. Inbetreff der 49 sonstigen Jugendsparkassen.

Lfd. Nr.	An- zahl	Art der Kasse	Sparer	Einlagen	pro 1 Buch
1	8	(A.) Aussteuerkassen . . . . .	7712	861238	c. 116,00 M
2	4	(C.) Konfirmanden-Sparkassen . . .	265	1651	6,00 -
3	3	(F.) Fortbildungsschul-Spar- kassen . . . . .	56	580	10,36 -
4	16	(J.) Jugend- (incl. Kinder-) Sparkassen . . . . .	5419	42708	7,88 -
5	18	(S.) Sonntagsschul-Sparkassen . . .	10743	175600	16,35 -
49			24195	1081777	44,71 M

Die Aussteuerkassen sind eigentlich Versicherungskassen der Jugend durch die Erwachsenen. Ihre Höhe zeigt die Größe des praktischen Bedürfnisses. Da an ihnen aber auch vielfach Kinder mitsparen, Lehrer mitsammeln helfen, so dürfen sie als verwandte Sparkassen in der Statistik nicht fehlen.

#### B. Inbetreff der Schulsparkassen.

1. Zahl der beteiligten Schulen: 717.
2. - - - Lehrer: ca. 1000.
3. - - - Sparer: ca. 54 000.
4. Höhe der Spareinlagen: ca. 538 500 M.
5. - - - Einlage pro Buch: 9,97 M.

Wenn, wie geschehen, aus vorläufig veröffentlichten Zahlen (wobei die Summen pro Schul- und Jugendsparkassen nicht getrennt waren) gefolgt wurde, ein deutsches Schulsparkassenbuch übersteige ein französisches, das ca. 21 Frs. wert sei, unverhältnismäßig, so wird dieser Nachweis genügen, um die Bedenken, die sich daran knüpfen könnten, zu beschwichtigen. Übrigens erwähnen wir, daß ein schweizerisches Schulsparkassenbuch (S. Dr. Guillaume: Die Schulsparkassen in der Schweiz. Bern 1882. 25 S. 8.) pro Jahr und Kind aus 40—45 Frs. taxiert wird, während auffallend genau ein englisches wie ein ungarisches, ja auch ein italienisches Schulsparkassenbuch mit dem deutschen fast gleichen Durchschnittsbetrag aufweist: es kommen nämlich in England auf 216 500 Kinder 2013 000 M., in Ungarn auf 14 948 Schüler 71 817 fl., in Italien auf 19 056 Sparkassenbücher 174 596 Lire, woher nur zu erwähnen ist, daß die 19 056 italienischen Sparbücher 40 956 Schülern gehören.

H. bei M. Senkel, Pf.

Geschäftsführer des Vereins für Jugendsparkassen in Deutschland.

— Comenius-Stiftung. Nach den Bestimmungen der Bibliotheksordnung dieser pädagogischen Zentralbibliothek werden Bücher unentgeltlich ausgeliehen an Lehrer, pädagogische Schriftsteller etc. und zwar in Leipzig auf vier, außerhalb Leipzig auf acht Wochen. Die Bibliothek ist geöffnet Mittwoch und Sonnabend nachmittag von 2 bis 4 Uhr, während der Leipziger Schulferien aber geschlossen. Zur Sicherstellung für die Bibliothek haben sich die Besteller, dafern sie der Bibliotheksverwaltung nicht persönlich bekannt sind, der Pflegesachen zu bedienen oder sonst in glaubwürdiger Art auszuweisen. Bei Bestellungen durch Postkarte genügt die Beglaubigung durch jemanden, der einen amtlichen Stempel führt. Das Porto für Hin- und Rücksendung trägt der Besteller. Bei Zusendungen, welche die Bibliothek unter Schleife bewerkstelligt und daher frankiert, ist das von ihr ausgelegte Porto vom Besteller bei der Rücksendung (in Marken) beizulegen. Bei der Rücksendung von Paketen hat der Besteller nicht bloß das Porto, sondern auch das Bestellgeld zu frankieren. Die Bücher sind einzeln in Druckpapier einzuschlagen und zusammen in ein Paket verpackt zurückzuschicken. Bei Sendungen im Gewicht bis 1 Kilogramm ist die Verpackung unter Schleife zulässig; doch muß diese aus Packpapier bestehen und das Buch oben und unten vollständig decken. Briefliche Beilagen sind in diesem Falle unzulässig. Man bediene sich der vollständigen Adresse: An die Comenius-Stiftung in Leipzig, Sidonienstraße 51.

#### Rezensionen.

Otto Tiersch, *Notenfibel* für den Unterricht im Schreiben und Lesen unserer Tonschrift und in der Lehre von den Accorden und Tonleitern. Ein Handbuch der Elementarlehre für Anfängerklassen in Musikinstituten, für Gesangsklassen an Schulen, für Singchöre und Gesangvereine, sowie für jeden Klavier-, Violin- und Gesangsschüler. Hierzu Übungssheets ("Notenschreibschule") I—IV. Berlin, Verlag von Robert Oppenheim. 1882.

Des Verfassers "Elementarbuch der musikalischen Harmonie- und Modulationslehre", welches in denselben Verlage erschien, ist von der Presse günstig beurteilt worden. Das hier angezeigte Werkchen (5½ Bg. gr. 8 für 1 M.) ist eine Vorstufe dazu und bildet eine Ergänzung zu jeder elementaren Orgel-, Klavier-, Violin- und Gesangsschule, indem es die notwendigen theoretischen Kenntnisse auswählt und übersichtlich zusammensaft und in einem Register alle musikalischen Zeichen und Ausdrücke erklärt". Der Stoff ist auf sechs Kapitel verteilt. An jeder Stelle merkt man, daß der Verfasser es versteht, wissenschaftliche Tiefe mit Kürze und Klarheit zu verbinden. Das 3. Kapitel: "Intervall, Accord, Tonstärke und Tondauer" greift bereits stark in das Gebiet der Harmonielehre über, indem es die Accorde und deren Umkehrungen aufbaut und deren Bezeichnung lehrt, ohne die Auflösungsregel des Sept- und Nonenaccordes zu geben. Originell gearbeitet, stets zum denkenden Auffassen anregend, reichlich mit Notenspielen und Übungsaufgaben versehen, die "Geschichte der Musik" von Umbros und die "Tonempfindungen" von Helmholtz an geeigneter Stelle beachtend, dürfte das Werk denen, für die es bestimmt ist, gute Dienste leisten, namentlich wenn eine gediegene mündliche Schulung sich daran anschließt.

Mauersberger, C. T. Beitrag zur Kunst des Zahlenmerkens. Eine vorläufige Antwort auf die Überbürdungsfrage. Glauchau, Berl. v. A. Peschke. 1882. Preis 0,25 M.

Nicht bloß in Rechnen und Mathematik, sondern in jedem Unterrichtsfache sind Zahlen notwendig. Wenn der Lehrer dieselben auch auf das allergeringste Maß beschränkt, so kommt doch noch eine ganz stattliche Anzahl zusammen. Präparanden, Seminaristen und Gymnasiasten haben sehr viel Zahlen zu merken, und dies bereitet manchmal sonst guten Schüler unüberwindliche Schwierigkeiten; er behält sie nie. Deshalb muß man jeden Fingerzeug beuhen, der darauf abzielt, daß das mechanische Zahlenmerken beseitigt wird. Vorliegender Beitrag ist recht geeignet, bei jedem Leser Interesse zu erwecken.

# Beilage zu Nr. 29 der „Schlesischen Schulzeitung.“

**Wiebe, Eduard, Professor, Das Alpha des musikalischen Wissens.**  
Praktisch theoretische Studien in der Musiklehre für Kindergärtnerinnen und junge Lehrerinnen. 1882. Leipzig, Berlin und Rotterdam. Central-Berlag von Unterrichts- und Beschäftigungsmaterial (Dr. Richter). Preis?

**Versasser ist Vorsteher einer Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen in Hamburg und besagt auf Grund seiner mehr als 40jährigen Erfahrung die bedauerliche Oberflächlichkeit im Wissen und verächtliche Stumpferhaftigkeit im Können vieler Musikklehrerinnen der Gegenwart und will ein Scherstein beisteuern, um der „musikalisch vernachlässigten angehenden Lehrerin“ „auf dem rudimentären Boden des von ihr zu Lehrenden festen Fuß zu verschaffen, um ihre Pslegebefohlenen nicht ebenso gewissenlos zu behandeln, wie sie behandelt werden ist.“ Das Werk ist eine 32 Quartsseiten lange, allgemeine Musiklehre, die, einschließlich und praktisch angelegt, ein wenig aus der Accordlehre nascht, nebenbei als Übungsbeispiel einige Kinderlieder von zweifelhaftem Werthe mit Klavierbegleitung gibt und dann Tonleiterpiel nebst Kadenzien auf dem Klavier gründlich lehrt. Den Umfang der Kinderstimmen würden wir statt durch  $b$  und  $f^2$  durch  $c^1$  und  $d^2$  begrenzen, um zu verhindern, daß viele Stimmen bereits im Kindergarten gründlich ruiniert werden; der erst bezeichnete Umfang sollte erst vom 8. bis 11. Jahre an statthaft sein. Unsere Kindergärtnerinnen bedürfen übrigens des Klavierspiels kaum. Den ersten Klavierunterricht möchten wir ihnen jedesfalls nur dann übertragen, wenn sie eine allgemeine, gründliche musikalische Bildung von Haus aus haben; was am Anfang verdorben wird, ist selten wieder gut zu machen. Was der mündliche Unterricht versäumte, wird der obige schriftliche schwerlich ersetzen können. Wir achten den guten Willen des Versassers, bezweifeln jedoch, daß sein „Alpha“ der musikalischen „bodenlosen Ungründlichkeit“ viel Abbruch thun werde.**

**Schwaiger, Karl, Chorregent, Kleine Gesanglehre für Schule und Chor.** Dritte Ausgabe. Preis 0,35 M. Augsburg, B. Schmidt'sche Verlagsbuchhandlung (A. Manz). 1881.

52 Seiten ll. 8, wovon 41 auf die Gesangsslehre kommen, die in 12 Kapiteln „in leichtfasslicher Weise“ kurz und praktisch in die Kenntnis der Schlüssel, Noten, Tonleitern, Intervalle, Accorde, musikalischen Wörter, Zeichen und Bezeichnungen einführt. Zur Vorbereitung für den katholischen Kirchengesang ist das Heftchen recht geeignet, nicht nur weil es das Tressen, sondern auch den Gebrauch lateinischer Texte in 1-, 2- und 3-stimmigen Sätzen tüchtig übt. Auf Seite 43—52 stehen 11 einfache, bekannte 2-stimmige Volkslieder und — 1 4-stimmiges Lied für gemischten Chor.

**Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.** Das soeben ausgegebene zehnte (Juli-)Heft des IV. Jahrganges dieser empfehlenswerten geographischen Zeitschrift (A. Hartlebens Verlag in Wien; jährlich

12 Hefte à 0,70 M.; Pränum.-Preis pro Jahrgang 8 M.) bringt auf 48 Seiten mit sechs Abbildungen und einer Karte folgende interessante Artikel: Die neuere Phase in der Geschichte der Afrika-Expeditionen. Von Dr. Fr. von Czerny. — Die Arier nördlich und südlich des Hindukusch. Von Dr. R. E. v. Uffaloy (Mit 1 Illustr.). — Das Northern-Territory, Nordterritorium, der Colonie Süd-Australien. Von Henry Gress Rath. — Das Gebiet von Cattaro. Von Prof. Dr. J. H. Schwider. (Mit 2 Illustr.) — Astronomische und physikalische Geographie. (Mit 1 Illustr.) — Politische Geographie und Statistik. — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. — (Mit 1 Portr.: Alfred Brehm.) — Geographische Nekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Portr.: Kapitän Popelin.) — Geographische und verwandte Vereine, Kongresse. — Vom Büchertisch. Eingegangene Bücher, Karten etc. — Karten-Beilage: Karte des Unteren Amu-Darja und seines Delta.

## Quittung.

Für das Pestalozzi-Denkmal gingen ein vom Lehrerverein Lauban 5 M.  
Die Redaktion.

## Vakante.

Hagen i. W. Mittelschule. f. Mathematik u. Naturwissenschaft, z. Herbst, 1800 M., Meld. b. 20. Juli a. Direktor Dr. Wenzel. — Burtscheid-Aachen. Zeichenlehrer a. d. höh. Töchterschule, z. 1. Oktbr., 1500 M., Meld. a. Direktor Bohnemann. — Eiselen. Lehrerst., 900—1950 M., Meld. a. Mag. — Annaburg. Hilfsl. a. Militär-Knaben-Erziehungs-Institut, 960 M., z. 1. Oktbr., Meld. b. 1. August b. Kommando des Instituts. — Neuhof bei Niesky. Lehrerst., 810 M., fr. W. u. F., 1. Oktbr., Meld. a. Patronats-Vertr. Mosel i. Trebus b. Häglichen. — Altłomnitz, Kr. Habelschwerdt. 2. selbst. kath. Lehrerst., 810 M., fr. W. u. F., Meld. a. Graf v. Herberstein, i. Grafschaft.

## Briefkasten.

J. i. T. Anmeldung zum Prov.-Verein ist an den Vorstand des letzteren, Hauptl. Töpler I., Sternstr. 8, unter Angabe der Mitgliederzahl, sowie der den Vorstand bildenden Herren zu richten. — A. i. B. Schönen Dank; das Gewünschte sollen Sie erhalten. — G. i. B. Eingegangen. — W. i. N.-L.: Erhalten; Antwort brieflich. — N. i. B. Mein Bruder war zur Zeit des Schlusses der Redaktion, als Ihr Schreiben eintraf, nicht anwesend; doch wird er jedenfalls gern Ihrem Wunsche entspricht. Sie entdecken ja merkwürdige Dinge hinter den Kulissen, oder handelt sich's um eine Eute? Gruß. — K. i. D. Antwort brieflich. — St. i. G. Gruß und Dank!

**Carl Böer**  
**Martha Böer geb. Bollradt**  
Neuvermählte.

An der ev. Schule zu Neu-Weihstein soll ein zweiter selbständiger Lehrer angestellt werden. Außer freier Wohnung und 60 M. Feuerungs-Entschädigung wird ein Aufgangs-Gehalt von 810 M. gewährt. Bei erfolgreicher Wirksamkeit des gewählten erhöht sich das Gehalt auf 900 M. und wächst dann von 5 zu 5 Jahren um 150 M. bis zum Maximalgehalt von 1800 M. Qualifizierte Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrerzeugnisse bei uns melden. [215]

Weihstein, den 15. Juli 1882.

**Der Königliche Lokal-Schulinspektor**  
W. Dietrich-Thebesius, Pastor.

## Vakante Lehrerstelle.

Die höchste Lehrerstelle an der hiesigen Bürgerknabenschule, die mit einem Einkommen von 1090 M. inkl. Wohnung- und Heizungs-Entschädigung dotiert ist, wird am 1. Oktober d. J. vakant. Bewerber evangelischer Konfession wollen bis zum 1. August die Bemerkungen einsenden. [216a-c]

Kawitsch, den 8. Juli 1882.

**Der Magistrat.**

## Offene Lehrerstelle.

Bei der hiesigen katholischen Stadtschule ist zum 1. Oktober d. J. eine Lehrerstelle zu besetzen.

Das Gehalt, welches durch Alterszulagen auf 1500 M. steigt, beträgt anfangs 900 M. jährlich. Anmeldungen werden binnen 4 Wochen erbeten.

Neusalz, a.O., den 14. Juli 1882. [217a-b]

**Der Magistrat.**

An der hiesigen evangel. Stadtschule wird die mit 1670 M. Jahresgehalt dotierte zweite Lehrerstelle voraussichtlich zum 1. September c. vakant. Nur solche Bewerber, welche zur Erteilung fremdsprachlichen Unterrichts — Latein und Französisch — befähigt sind, ersuchen wir, sich binnen 14 Tagen bei uns schriftlich zu melden. [213]

Trebnitz, den 12. July 1882.

**Der Magistrat.**

## Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen evangelischen Schule ist die dritte Lehrerstelle mit 750 M. Gehalt, welches von 5 zu 5 Jahren um 187,50 M. bis auf 1500 M. steigt, sowie mit 135 M. Wohnung- und Heizungs-Entschädigung bald zu besetzen.

Lehrer, welche hierauf reflektieren, wollen sich recht bald bei uns melden. [207b]

Ganth, den 4. Juli 1882.

**Der Magistrat.**

Die evangelische Lehrerstelle in Güttmannsdorf, Kr. Reichenbach i. Schlesien, wird vakant und soll baldigst wieder besetzt werden. Dieselbe ist mit 936 M. Gehalt und freier Wohnung dotiert. Auch treten zu dem Gehalt noch einige Einnahmen aus kirchlichen Funktionen hinzu. Bewerber, welche die 2. Prüfung bestanden haben müssen, wollen ihre Meldungen, unterstützt durch Zeugnisse und Darstellung ihrer persönlichen Verhältnisse, an den unterzeichneten Lokal-Schulinspektor baldigst einreichen. [219a-b]

Reichenbach in Schlesien, den 17. Juli 1882.  
**Gruber, Pastor.**

## Die Schulbankfrage

vom hygienischen, pädagogischen und technischen Standpunkte aus summarisch beleuchtet von

**Dr. Meyer.**

Zweite Auflage. Preis 0,50 M.  
Gegen Einsendung des Betrages nach Ans-wärts franco zu beziehen ans

Priedatsch's Buchhandl. in Breslau.

Eine Privat-Knabenschule zu Breslau sucht einen tüchtigen, jungen Elementarlehrer. Honorar pro Monat vorläufig 75 M., Zulage nach Übereinkommen. Wöchentlich 26 Lehrstunden. Günstige Gelegenheit zu Nebenverdienst mit der Schule verbunden. Öfferten mit Zeugnisabschriften und kurzem Lebenslans unter **A. B.** an die Expedition dieses Blattes. [204b]

## Kallmanns verstellbares Durchsichts-Stativ

Gradehalter z. Verhüttung u. Beseitigung verkrümpter Körperteilung u. fehlerhafter Sehkraft b. Lesen, Schreiben, Zeichnen etc. (An jedem Tisch leicht anzubringen!)

### Für Haus und Schule.

Reichs-Patent. Preis 6 M.

Ausgabe (zum Einsticken) à 5 M. (Schulausgaben, in Partieen billiger).

Empfohlen von der Königl. Regierung und dem Kgl. Provinzial-Schul-Kollegium zu Breslau, von den Herren Medizinal-Rat Prof. Dr. Fischer, Direktor der Kgl. chir. Klinik; Prof. Dr. Förster, Direktor der Kgl. Universitäts-Klinik für Augenkrankheiten; Medizinal-Rat Prof. Dr. Klopsch, Direktor der chir.-orthopädischen Heil-Anstalt; Prof. Dr. Hermann Cohn und anderen ärztlichen Autoritäten und bedeutenden Schulmännern.

— Dauerhaft, solid und wirklich praktisch!

Prospekte über den Gebrauch dieses Durchsichts-Statisys gratis.

Priebatsch's Buchhandlung, Breslau.



Zur Stimmung und kleinen Reparaturen von Pianofortes und Orgeln empfiehlt sich unter Zusicherung gewissenhafter, sorgfältiger Ausfertigung [188 c-f] G. F. Sander, Gabitzstraße 8.

## Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt sich unter Zusicherung gewissenhafter, sorgfältiger Ausfertigung zu billigen Preisen unter Garantie Breslau. [210b-m]

J. Großpietsch,  
Königstrasse 11, I. Etage.  
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)  
Passage.

Prämiert Breslau 1881. Ehren-Diplom.  
Prämiert Liegnitz 1880. Broncene Medaille.

**Oswald Neisel in Liegnitz**  
empfiehlt: Violinen von 6—25 M. Bogen von 1—10 M. Kästen von 4,50—20 M. Turnertrommeln von 12—20 M. Turnerflöten 1,50—5 M. Messing-Instrumente, Clarinetten, Flöten, Bassinetten, Saiten von vorzüglicher Haltbarkeit, Bestandteile etc. zu billigen Preisen. [214 a-n]

Spezialität: Kirchen-Posaunen und Waldhorn. Reparaturen an allen Instrumenten schnell und gut. Preis-Verzeichnisse gratis und franco.

## Ritterhof

Dresden, Breitestraße Nr. 12.

Im Zentrum der Stadt und in Nähe aller Sehenswürdigkeiten. Empfehlte freundliche Fremdenzimmer mit 90 vorzüglichen Betten (à 1,00 u. 1,25 M.) 208 b.] E. Piesold.

Rauchtabake, unübertroffen und durchaus überzeugend. Tausende Raucher empfohlen! 10 Pf. für 7,75 M. und 10 Pf. für 10,75 M. versendet portofrei gegen Nachnahme die Tabakfabrik Piesold & Co., Herford. [218a-n]

## Für Volks- und Schülerbibliotheken!

### Beckenswerke Öfferte!

Nachstehend verzeichnete, anerkannt gute, für Volks- und Schülerbibliotheken recht geeignete Volks- und Jugendzeitschriften liefern wir — soweit der Vorrat reicht — in neuen Exemplaren zu den beigesetzten, bedeutend ermäßigten Preisen und sehen baldgefalliger Bestellung entgegen.

Bei Franco-Einsendung des Betrages liefern wir franco.

### Statt 19 M. für 10 M.!

Folgende fünfundzwanzig Bändchen Jugendschriften aus Trewendts Jugendbibliothek (Vadenpreis à 0,75 M.) liefern wir zusammen für nur 10 M.

Baron, R., Deutscher Mut in jungem Blut. — Ein verstoßenes Kind. — Zum vierten Gebot. — Der Schulmeister in Tannebrode. — Aus dem Leben zweier Schüler. — Trudchen, das Waisenkind. — Was der Mensch sieht, das wird er auch ernten. — Schiller, J., Die Tartaren in Schlesien. — Gerhard Schenk. Erzählung. — Hoffmann, H., Stadt und Land. — Baran, R., Ein Landwehrmann. — Schiller, J., Saat und Ernte. — Koch, R., Der kleine Savoyarde. — Rotorp, O., Graf Eberhard vom Berge. — Kolde, A., Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Roth, R., Gott bracht es an den Tag. — Schiller, J., Auf der Hallig. — Prüfungen. — Mensch, G., Elijah Kent Kaine, der Nordpolfahrer. — Baron, R., Menschenrat, Gottes That. — Geschwister-Leid und Freud. — Schiller, J., Hans Hildebrand. — Die Schule der Tritsch. — Von Pfingsten bis Weihnachten. — Tschacke, G., Otto IV. mit dem Pfeil; die Quizzows.

Eine Auswahl daraus von 12 Bändchen statt 9 M. für nur 5 M.

Höcker, Auswahl beliebter Erzähler des Auslandes. 10 Bdch. Gebd. Statt 15 M. — für 6 M. (Einzeln statt 1,50 für à 0,80 M.) 1. Leben und Schicksale eines armen Waisenknaben. 2. Der Wucherer und sein Nefte. 3. Die kleine Nell. 4. Eine dunkle That. 5. In der Schule des Schicksals. 6. Ein verwäistes Herz. 7. Der Studentenbock. 8. Der schwarze Corsar. 9. Nacht und Morgen. 10. Das Geheimnis der alten Zigeunerin.

(Eine Auswahl von 6 Bdch. hieraus geben wir für 4 M.

Keineke Fuchs, erzählt von Ferd. Schmidt, illust. von Barthol., mit 6 bunten Bildern und vielen Holzschnitten. Statt 3 M. für 1,20 M.

Zur Einrichtung und Ergänzung von Volks- und Schülerbibliotheken halten wir uns bestens empfohlen. Separat-Kataloge über die beliebtesten und geeignetesten Jugend- und Volks-schriften stehen auf Verlangen zu Diensten.

### Priebatsch's Buchhandlung

in Breslau.

— Hauptzweig: Lehrmittel. — Verlag der Schlesischen Schulzeitung.

In unserem Verlage erschien:

## Zeit-Café

zur

## Geschichte der Pädagogik.

Ein Wiederholungs-Hilfsmittel bei dem Seminar-Unterricht und bei der Vorbereitung zu den verschiedenen Prüfungen der Lehrer und Lehrerinnen. Herausgegeben von

Julius Herold

Preis kari. 0,60 M.

Das Büchlein ist an vielen Seminaren empfohlen und leistet für die Wiederholung und Vorbereitung die besten Dienste.

## Das

## Volksschulwesen Schlesiens

in seiner geschichtlichen Entwicklung.

kurz dargestellt

für Lehrer und Freunde der Schule von

L. Sturm

Hauptlehrer an der Schwabe-Priesemuthschen Waisenanstalt in Goldberg.

128 S. 8°. Preis: 1,25 M.

Inhalt: Das Schulwesen Schlesiens: 1. bis zur Einführung der Reformation; 2. Von der Reformation bis zum Einmarsch Friedrichs des Großen; 3. Von dem Einmarsch Friedrichs des Großen bis Ende des 18. Jahrhunderts; 4. In diesem Jahrhundert; 5. Nachrichten über das Schulwesen der preußischen Oberlausitz; 6. Bedeutende Schulmänner der Provinz; 7. Anhang.

Die fleißige Arbeit des in weiten Kreisen bekannten Herrn Verfassers hat in der pädagogischen und provinziellen Presse die günstigste Beurteilung erfahren. Das einschlägige, zum Teil nur wenig bekannte Material ist in umsichtigster Weise benutzt und geordnet und gewährt ein übersichtliches Bild der Entwicklung und des gegenwärtigen Standes des schlesischen Volksschulwesens. Wir halten das kleine, auch äußerlich schön ausgestattete und dabei sehr billige Buch der freundlichen Beachtung der Lehrer, Leiter und Freunde unseres Volksschulwesens bestens empfohlen und sind gern bereit, bei Einsendung des Betrages franco zu liefern.

Priebatsch's Buchhdg. in Breslau.

## Violinen, Bassinetten, Flöten

und deren Bestandteile, ebenso alle anderen Musikinstrumente, wie auch Saiten aller Art in nur besten Qualitäten liefert den Herren Lehrern zu Fabrikpreisen

G. Lindemann, Musikwaren-Fabrik, Klingenthal, Sachsen.

NB. Reparaturen aller Instrumente werden prompt, solid und billig ausgeführt. [79 k-p]

## Franz Baydel in Oppeln

### Pianoforte-Magazin

empfiehlt Flügel, Pianinos und Harmoniums aus den bewährtesten Fabriken, sowie gute gebrauchte Instrumente in großer Auswahl zu soliden Preisen. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlungen. [211b-x]